

„Bayerns Schulen sind die besten“

Die Frage nach der Qualität von Bildung war in Bayern schon beantwortet, bevor sie überhaupt jemand zu stellen wagte. Inzwischen dämmert aber auch der Bayerischen Staatsregierung, dass es mit einer ebenso dümmlichen wie leistungsfeindlichen Parole auf Dauer nicht getan sein kann. Und so ist man hier inzwischen sogar zu dem Zugeständnis bereit, dass eine Qualitätsentwicklung der Schule auf Innovationen angewiesen ist.

Jetzt wäre es allerdings an der Zeit, der veränderten Rhetorik auch eine andere Bildungspolitik folgen zu lassen. Dabei sollte man sich freilich auch in Bayern darauf besinnen, dass jede pädagogische Innovation auf Beispiele und Vorbilder angewiesen ist. Fündig werden kann man dabei vor allem in der Tradition der Reformpädagogik. Gemeint ist damit nicht nur der umfassende Entwurf einer pädagogischen Alternative zur Bücher- und Büffelschule, wie er zwischen 1890 und 1930 entwickelt wurde. Wer heute die Rückbesinnung auf reformpädagogische Ansätze einklagt, hat das Werk der Gründermütter und -väter ebenso zu würdigen wie seine kritische Aneignung durch die nachfolgenden Generationen.

Mit Recht wird heute daran erinnert, dass die Reformpädagogik ihr Selbstverständnis in einer ideengeschichtlich stürmischen Zeit formulierte und dass sie sich dabei oft in einer modernitätsfeindlichen Attitüde gefiel. Diejenigen aber, die sich heute in der Tradition von Montessori, Petersen oder Lietz sehen, haben solche Belehrungen nicht nötig. Sie verstehen sich nicht als bloße Epigonen, sondern erwarten sich von den Leitfiguren der Reformpädagogik Anstöße für die eigene Praxis. Ihre Arbeit im Klassenzimmer belegt, dass solche Anregungen auch heute noch greifen.

Jenseits aller kultusministeriellen Zuwendung hat sich in Bayern eine reformpädagogische Szene zusammengefunden, die durch ihre Lebendigkeit und Beweglichkeit beeindruckt. Das kann damit zusammenhängen, dass der Leidensdruck hier größer ist als anderswo. Das kann aber auch daran liegen, dass innovative Lehrkräfte hier nicht in Führungsfunktionen abgedrängt werden, sondern sich bis zu ihrem Ausscheiden aus dem Schuldienst ganz auf die Arbeit im Klassenzimmer konzentrieren können.

Die GEW will der Reformpädagogik in Bayern ein verlässlicher Partner sein. Sie will durch bildungspolitische Initiativen dazu beitragen, den innovationsfeindlichen Dirigismus an unseren Schulen aufzubrechen, denn reformpädagogische Projekte brauchen Freiräume. Und sie will durch ihre Präsenz in den Personalräten die Rahmenbedingungen am Arbeitsplatz Schule verbessern, um so das Engagement Einzelner zu ermutigen. Die bayerische GEW versteht sich aber auch als ein Forum der Information und des Austausches. Denn gerade in Bayern hat die Reformpädagogik noch damit zu kämpfen, öffentlich wahrgenommen zu werden. Ein wichtiger Beitrag dazu war das Forum Reformpädagogik, das von der GEW am 24. März 1999 als ein Schaufenster des neuen Lernens organisiert worden war.

Die folgenden sieben Streifzüge durch die bayerische Reformpädagogik wurden zunächst in der »Demokratischen Schule«, der Mitgliederzeitschrift der bayerischen GEW, veröffentlicht. Sie werden hier zusammen mit konkreten Anregungen für die pädagogische Praxis vorgestellt. Diese Anregungen beziehen sich teils in einem engeren, teils in einem weiteren Sinn auf die unterschiedlichen Traditionslinien der Reformpädagogik. Vor allem sollen sie aber deutlich machen, dass auch ein selektiver Umgang mit diesem Erbe möglich, vielleicht sogar erwünscht ist.

Jonas Lanig
Autor dieser Broschüre

Impressum:

Hrsg.: Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft Bayern, Schwanthalerstr. 64, 80336 München, verantwortlich: Karin Just

Redaktion: Jonas Lanig, Ernst Wilhelm, Karin Just

Fotonachweis: S. 3 und S. 5 David Ausserhofer, S. 13 Christian v. Polentz/Transit, alle anderen: Bert Butzke